

Bernhard Schulz

Mr. Beverlys neue Ohren

In unserer Strasse leben wir mit einem jungen Mann zusammen, der von seinem reichen Vater ein Auto geschenkt bekommen hat. Ich habe nichts gegen einen Vater, der seinem Sohn ein Auto schenkt. Aber ich habe etwas dagegen, dass dieser Sohn mit seinem Auto Lärm macht und dass er diesen Lärm nachts veranstaltet, wenn wir gesitteten Bürger schlafen. Selbstverständlich ist es kein gewöhnliches Auto, sondern eins von der teuersten Sorte, ein Sportmodell ganz in Weiss, und die Sitze sind mit himbeer-rottem Wildleder bezogen. Das Besondere an diesem Fahrzeug ist nicht das Wildleder, sondern das Signalhorn. Es ist das Tollste, was es auf diesem Gebiet gibt. Man spricht davon, dass es eigens für den jungen Mann erfunden wurde.

Nun habe ich eine Frage an den Autobesitzer. Haben Sie, lieber Freund, Arthur Schopenhauers Brief an den Frankfurter Senat gelesen, darin der Philosoph sich wegen des "verdammten Peitschenkallens" beschwert, "das verboten werden muss strassauf, strassab in allen Landen, weil es einem die Stimme verschlägt und der Sinne beraubt und die Kraft zu denken vernichtet." Ich frage: Was ist ein Peitschenkall, gemessen an Ihrem Signalhorn?

Aber der junge reiche Mann kennt weder Arthur Schopenhauer noch die Literatur überhaupt, und wenn ihm der grollende Philosoph je über den Weg liefe, dann würde er den alten Herrn mit seinem Signalhorn zu Tode erschrecken.

Es ist gar nicht auszudenken, was Schopenhauer, wenn er heute lebte, dem Bundesparlament über die lärmenden Horden der mit Mopeds und Kofferradios ausgerüsteten Jugendlichen zu sagen hätte; denn gewiss hätte sich der übelgelaunte Gelehrte gleich an die oberste Stelle gewandt.

Uns jedoch bleibt nichts, als die Fenster zu schliessen und uns ebenfalls, wenn nicht geradezu ein Auto, so doch wenigstens ein hübsches Signalhorn zu wünschen.

Die Amerikaner, die uns ja immer ein wenig voraus sind, haben das Lärmproblem gelöst, auf ihre amerikanische Art natürlich. In einem ihrer Filme spielt ein Mann die Hauptrolle, der sich durch operativen Eingriff das Gehör wegnehmen liess. Er ist taub, und die Taubheit bekommt ihm so gut, dass er unentwegt vor sich hinlächelt.

An die Stelle der Telefone, Mikrofone und Lautsprecher sind in seinem Büro Lichtsignale getreten, und das Fenster ist den ganzen Tag geöffnet. Wenn er Lust hat, sich irgendetwas anzuhören, die Sekretärin, den Sohn oder "The River Kwai March", dann schaltet er seine künstlichen Ohren ein. Diese ./.

künstlichen Ohren sind so fein, dass er sofort hören kann, wieviel Petticoats seine Sekretärin übereinander trägt, und wer in seinem Büro Äpfel isst, statt zu arbeiten.

Linksoben in der Westentasche trägt dieser zukünftige Amerikaner ein winziges Gerät, das zum An- und Abstellen der künstlichen Ohren dient. Kein Besucher weiss, ob Mister Beverly zuhört, oder ob er in den Gefilden seliger Geräuschlosigkeit umherschlurft.

Leider galt diese Art, sich aus dem Donnerhall unseres technischen Zeitalters ausszuklammern, in jenem Film nur für das Leben im Büro. Jedenfalls war zu sehen, dass die rüstige Gattin, bevor sie mit ihrer Rede begann, sich des Geräts in der Westentasche linksoben bemächtigte. *Sie schaltete es aus.* Gegen diese Maßnahme, fürchte ich, werden auch die listigsten amerikanischen Erfinder nichts ausrichten können.

-.-.-

Honorar und Belege erbeten an:

Zeitungsdienst Albert Langen - Georg Müller Verlag, München 19,  
Hubertusstrasse 4 - Postcheckkonto München 843